

Spurensicherung (2016) von Jörg W. Gronius

„Spurensicherung“, Salzbrunnenhaus Sulzbach

von Dr. Jörg W. Gronius, Saarbrücken

Juni 2016

Den Titel „Spurensicherung“ kennen wir vom „Tatort“. Da kommen Polizeibeamte mit weißen Kitteln und Laborkoffern, suchen nach weggeschmissenen Kippen, ausgegangenen Haaren und – mit Pinsel und Pulver – nach Fingerabdrücken. Der Bereich der Spurensicherung wird mit Polizeiband abgesperrt, das Opfer am Boden wird, vor dem Abtransport in die Gerichtsmedizin, mit weißer Kreide umrissen. Ohne Spurensicherung kein Fahndungserfolg.

Die Spuren, die Albert Herbig – auch mit dem Pinsel übrigens, aber meist mit Eitempera – sichert, sind nicht Spuren des Verbrechens. Es sind Spuren des Verfalls. Verfall ist ein Prozeß, der über einen Zeitraum stattfindet. In diesem Zeitraum agiert Herbig's Malerei.

Seine Zeitmotive sind bleiern oder gestundet: fünf vor zwölf ist längst vorbei, es ist bereits viertel vor fünf. Bald Aufstehzeit, aber die Beine sind noch schwer wie Blei.

Der Leerstand gähnt so früh am Morgen und wartet auf provisionsfreie Vermittlung. Aber es wird nicht vermittelt, es wird bereits er-mittelt. Der Mann,

der Künstler von der Spurensicherung, erfaßt den Ernst der Situation.

Heimito von Doderer richtet in seinem großen Wien-Roman „Die Strudlhofstiege“ den Blick auf Momente des Verfalls – zeitlich und örtlich. Er findet eine Bezeichnung für solche Situationen und Lokalitäten, in denen Verfall zum Ernstfall wird:

*Es war der Osten oder eigentlich Südosten, in den man hier schaute, eine Gegend am Stadtrand, die niemand, abgesehen von ihren Bewohnern, aufsuchte, der hier nicht eine Verrichtung hatte; etwa einen Toten zu bestatten. Keine Hügel und Weinberge. Eine Ernstfall-Gegend.*

Statt auf Hügel und Weinberge blicken wir auf die Fassade des Plattenbaus. Wer, fragte sich der Künstler während des Malvorgangs, kam auf die Idee, solche Häuser mitten in das Saarland zu stellen. Malen setzt die Konfrontation mit dem abzubildenden Gegenstand voraus. Der Blick des Malers durchdringt das Objekt. Malen fördert Erkenntnis. Die ist nicht immer angenehm. Auch Kunst ist nicht immer schön.

Malen ist, wie wenn man einen schwierigen philosophischen Satz erst abschreiben muß, um ihn verstehen zu können. Ein Beispiel:

*Das Wesen der Kunst, worin das Kunstwerk und der Künstler zumal beruhen, ist das Sich-ins-Werk-setzen der Wahrheit.*

Ein Satz von Martin Heidegger, der übrigens rein inhaltlich, wenn man von der

Formulierung absieht, auch von Adorno, seinem schärfsten Gegner, stammen könnte. Beiden ging es in der Kunst um Wahrheit.

Herbig's Bilder zeigen mehr als den Verfall. Sie zeigen die Wahrheit des Verfalls. In den Farben glüht die Zeit, in der räumlichen Tiefe der Ernstfall. Ein ernster Verfall, den wir mit Trauer und Bestürzung, aber auch mit Empörung und Abscheu nicht nur in Sulzbach beobachten. Wir sehen den Verfall in vielen der kleinen, einst regen Städte im Saarland.

Bemühen wir uns, ihn einzuschränken, aufzuhalten, bemühen wir uns um die Pflege unserer Um- und Wohnwelt. Die Spuren werden gesichert. Albert Herbig reagiert auf den Verfall. Mit Trauer und Bestürzung, aber nicht mit Empörung und Abscheu. Er reagiert mit seiner Malerei, die sehr genau Stimmungen erfaßt und Hoffnung weckt. Der Blick nach oben, durch das Glasdach, ist ein Blick ins Licht.

Dr. Jörg W. Gronius, Saarbrücken